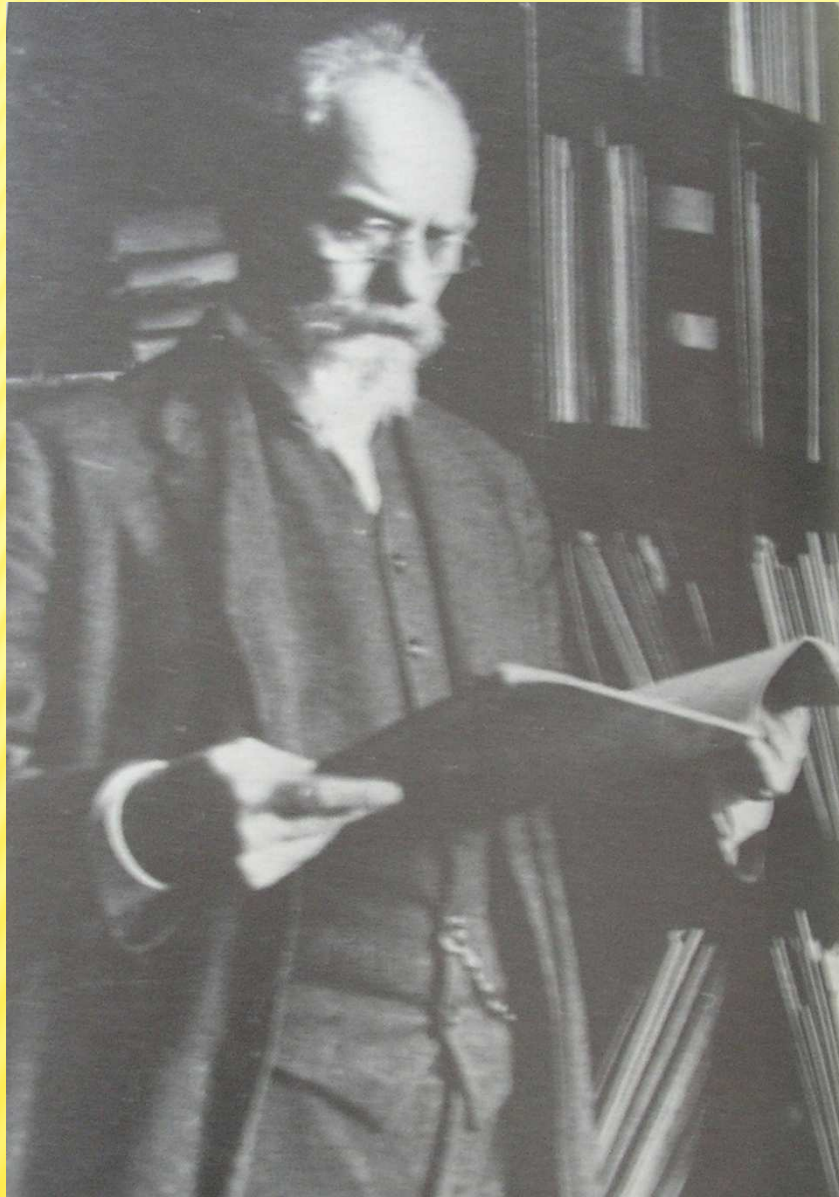


Edith Stein in Freiburg



Bald 60 Jahre sind es her, dass Edith Stein – im Juli 1916 – zum ersten Mal nach Freiburg – und als Breslauerin zum ersten Mal - in den süddeutschen Raum kam.

Der Anlass war bedeutsam.



Edmund Husserl, ihr Lehrer, Doktorvater und „Meister“ – wie ihn alle seine Schülerinnen und Schüler zeitlebens nannten, war im April 1916 von Göttingen nach Freiburg auf den Lehrstuhl für Philosophie berufen worden.

Seine Doktorandin musste das Rigorosum in Freiburg absolvieren. Es war dringend nötig, das neue Umfeld zu sondieren, wenigstens die examinierenden Professoren kennenzulernen und eine Art Kurzstudium in diesen Juli- Wochen zu praktizieren.



So kam die junge Doktorandin zu sommerlicher Zeit in die Universitätsstadt Freiburg. Sie selbst erinnert sich sehr genau und schildert die Ankunft folgendermaßen:



Ein freundlicher Mann führte mich vom Bahnhof zur Haltestelle der Straßenbahn, die nach Günterstal geht. Es ist ein eingemeindetes Dorf im Süden der Stadt, aus der Ebene in die Schwarzwaldberge hinein gebaut. Vor dem Eingang zum Dorf liegt am Waldrand, etwas erhöht, ein großes Haus im reinsten italienischen Stil. Der fremdartige Anblick fällt jedem sofort in die Augen.



Die Straßenbahnschaffner sagten, einem, es sei die Wohlgemuth'sche Villa.

So oft man vorbei kam, wünschte man sich, in dieses verschlossene Paradies einmal eintreten zu dürfen. Es sollte mir aber später lieb und vertraut werden, als es in den Besitz der Liobaschwester übergegangen war.

Diesmal fuhr ich daran vorbei durch das kleine alte Tor bis zur Endstation der Straßenbahn.

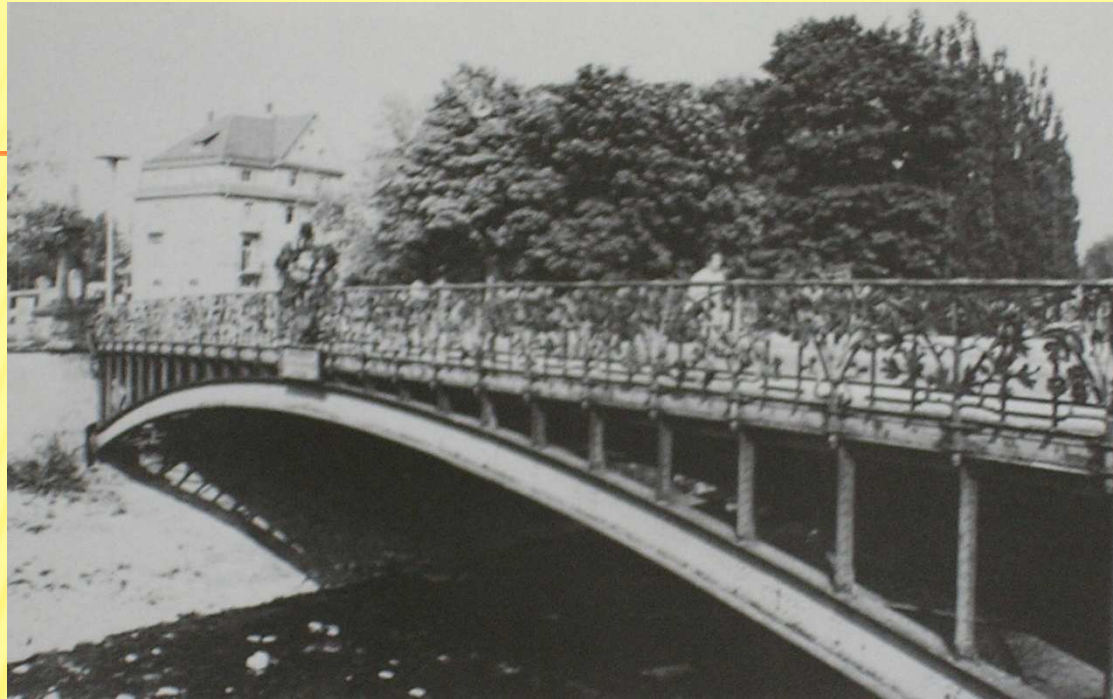


Ganz in der Nähe fand ich in einem sauberem Bauernhaus (Dorfstraße 4) ein nettes Stübchen zu ebener Erde bei einer freundlichen jungen Frau... Schräg gegenüber in dem ländlichen Gasthaus zum Kybfelsen gab es für wenig Geld gut und reichlich zu essen, bei schönem Wetter im großen Wirtsgarten.



Das Doktorexamen absolvierte Edith Stein mit Bravour. In den Schlusstagen des ersten Aufenthaltes Freiburg fiel eine wichtige Entscheidung. Da Edmund Husserl ihre Arbeit immer mehr lobte, und eines Tages vom Heimweg von der Universität zum Husserlschen Haus von ihm die Aussage kam: Ihre Arbeit gefällt mir immer besser. Sie sind ja ein sehr begabtes kleines Mädchen, packte Edith Stein, wie sie selbst schreibt.

Die Gelegenheit beim Schopf und sagte: "Wenn das wirklich so ist, Herr Professor, ich habe sie sowieso noch etwas fragen wollen Ich hörte, sie müssten einen Assistenten haben. Meinen Sie, dass ich Ihnen helfen könnte?"



Begriff über die Dreisam zugehen. Der Meister blieb mitten auf der Friedrichsbrücke stehen und rief in freudiger Überraschung: Wollen Sie zu mir kommen? -Ja, mit Ihnen möchte ich arbeiten! Ich weiß nicht, wer von uns beiden glücklicher war. Wir waren wie ein junges Paar im Augenblick der Verlobung- In der Wohnung angelangt sagte Husserl zu seiner Frau: „Denk dir, Fräulein Stein will zu mir als Assistentin kommen! Eine feste Mitarbeiterstelle gab es damals allerdings noch nicht .Der Professor entlohnte seine Assistentin mit 100 Mark monatlich aus der eigenen Tasche Das war eine karge Summe angesichts der kriegsbedingten Teuerung und des Geldwertschwundes. Husserl allerdings glaubte Edith Stein in vermögenden Verhältnissen. - In der Tat nahm ihr die gütige Mutter die materiellen Sorgen ab.



Edith Stein musste sich nun auf einen längeren Aufenthalt in Freiburg einrichten.

Sie fand - nur wenig von Husserls Wohnung in der Lorettostraße 40 entfernt - ein günstiges Zimmer.



Im Haus Goethestraße 63 bei der Witwe Theresia Keller. Dort blieb sie bis zum 16. Oktober 1917 und wechselte dann zusammen mit ihrer Pensionswirtin in die Zasiusstraße 24.

Der damals neue Stadtteil unterhalb der Wiehre war ruhig und mit den schönen Bürgerhäusern im Jugendstil recht beschaulich.



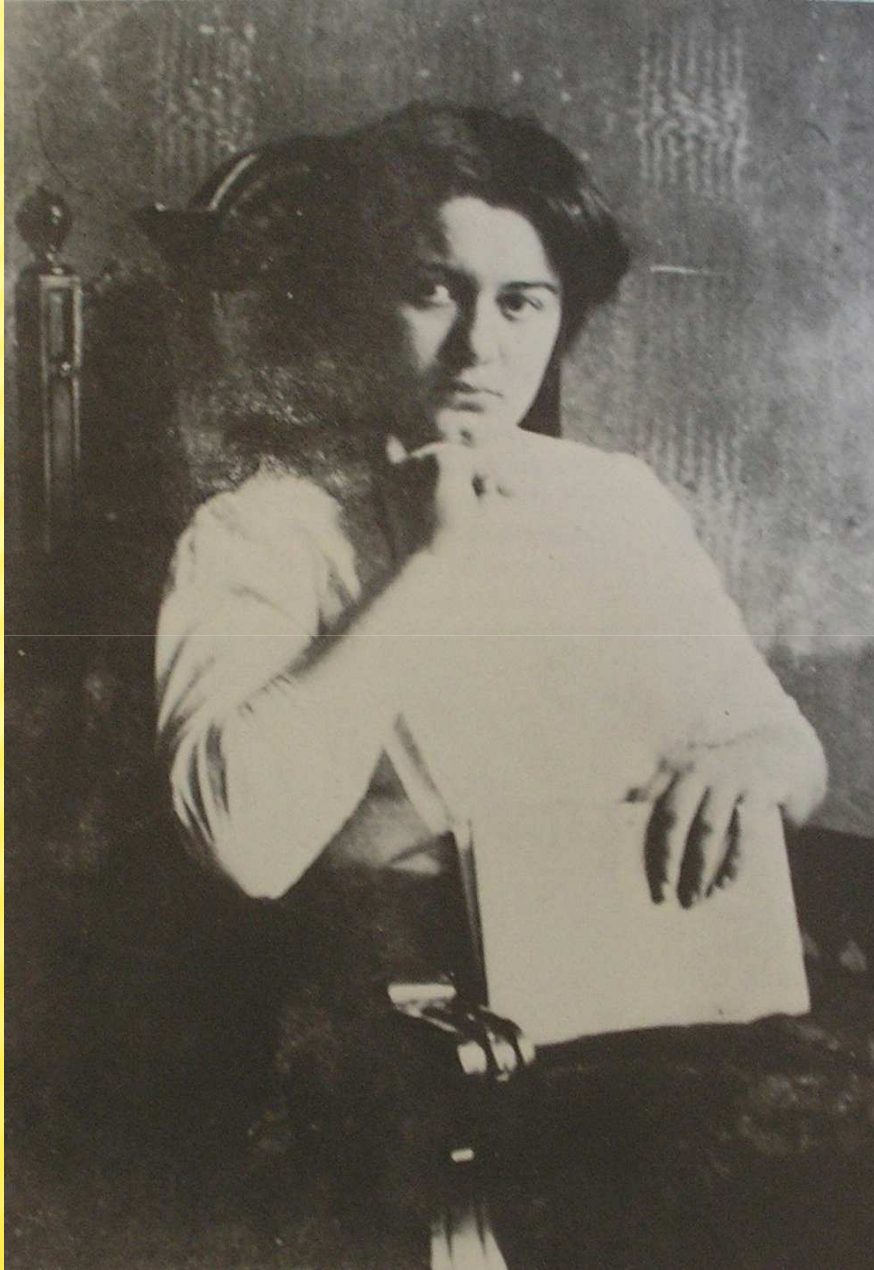
Oft war Edith Stein mit Husserl im Schwarzwald. Der Meister brauchte die Höhenluft. Dort ließ es sich besser arbeiten und denken.

Die wissenschaftliche Arbeit aber auf die sich Edith Stein eingelassen hatte, war der Mühsal voll. Die unsystematische Arbeitsweise des verehrten Meisters, die sich in Tausenden von Blättern und Zetteln niederschlug und das undurchdringliche Dickicht des gedanklichen Materials stellten große Hindernisse dar für eine ordnende Hand, die sich auch selbst intellektuell betätigen wollte.



Husserl allerdings verfolgte andere Pläne: Er brauchte nur die zuarbeitende Hand, keinesfalls eine Mitarbeiterin, die über die Promotion hinaus strebte. So trat mehr und mehr eine Entfremdung ein, bis Edith Stein im Februar 1918 das Vertragsverhältnis aufkündigte, ohne jedoch mit Husserl zu brechen.

Als die Phase der engen Zusammenarbeit mit Husserl im Frühjahr 1918 beendet war, weilte Edith Stein meist nur vorübergehend in der Stadt. Ihre letzte direkte Hilfe für Husserl war krankenpflegerischer Art. Sie hatte ja als Rot-Kreuz-Schwester genügend Erfahrung, als er im Oktober 1918 mit einer schweren Grippe daniederlag und sie ihm bei der Pflege beistand.



Obgleich Edith Stein enttäuscht sein musste, dass sowohl in Freiburg wie auch in Göttingen und später in weiteren Universitäten eine Habilitation abgelehnt wurde, hielt sie sich von Gedanken persönlicher Kränkung fern und schrieb in einem Brief :“Für mich selbst bleibt er immer der Meister, dessen Bild mir keine menschliche Schwäche trüben kann.“



Die Beziehung zu Freiburg erfuhr Ende der 20er-Jahre eine neue Ausrichtung,, als Edith Stein zur Einkleidung ihrer Breslauer Landsmännin unserer Placida Laubhardt, nach St. Lioba kam und dort ein neues Bezugsfeld gewann. Schwester Placida Laubhardt, (deren Lebensbild ja gleich folgen wird) die ebenfalls –wenn gleich früher als Edith Stein - vom Judentum zum katholischen Glauben konvertierte, legte besonderen Wert darauf, an Edith Steins köstlichen Humor zu erinnern. Sr. Placida erzählte: „Es war selbstverständlich, dass sie zu meiner Einkleidung kam. Als Mutter Priorin Maria Benedicta mich zu ihr brachte, sagte sie statt jeder Gratulation: 'Schaust aus wie ein Münchner Kindl!‘“



Hier in St. Lioba traf Edith Stein auch ihre einstige Schülerin aus dem "phänomenologischen Kindergarten,,



Dr. Ameli Jaegerschmidt, wieder, die nach ihrer Konversion 1921 zu uns kam und den Ordensnamen Adelgundis erhielt. Sie wurde zur zentralen Ansprechpartnerin für Edith Stein in allen Freiburger Angelegenheiten, besonders auch für die Beziehung zu Edmund Husserl, dem gemeinsamen Lehrer, der nach seiner Emeritierung 1928 mehr und mehr vereinsamte und nach 1933 in eine Isolation geriet. Er wurde nur von wenigen Getreuen gestützt, darunter vor allem von Schwester Adelgundis Jaegerschmidt.



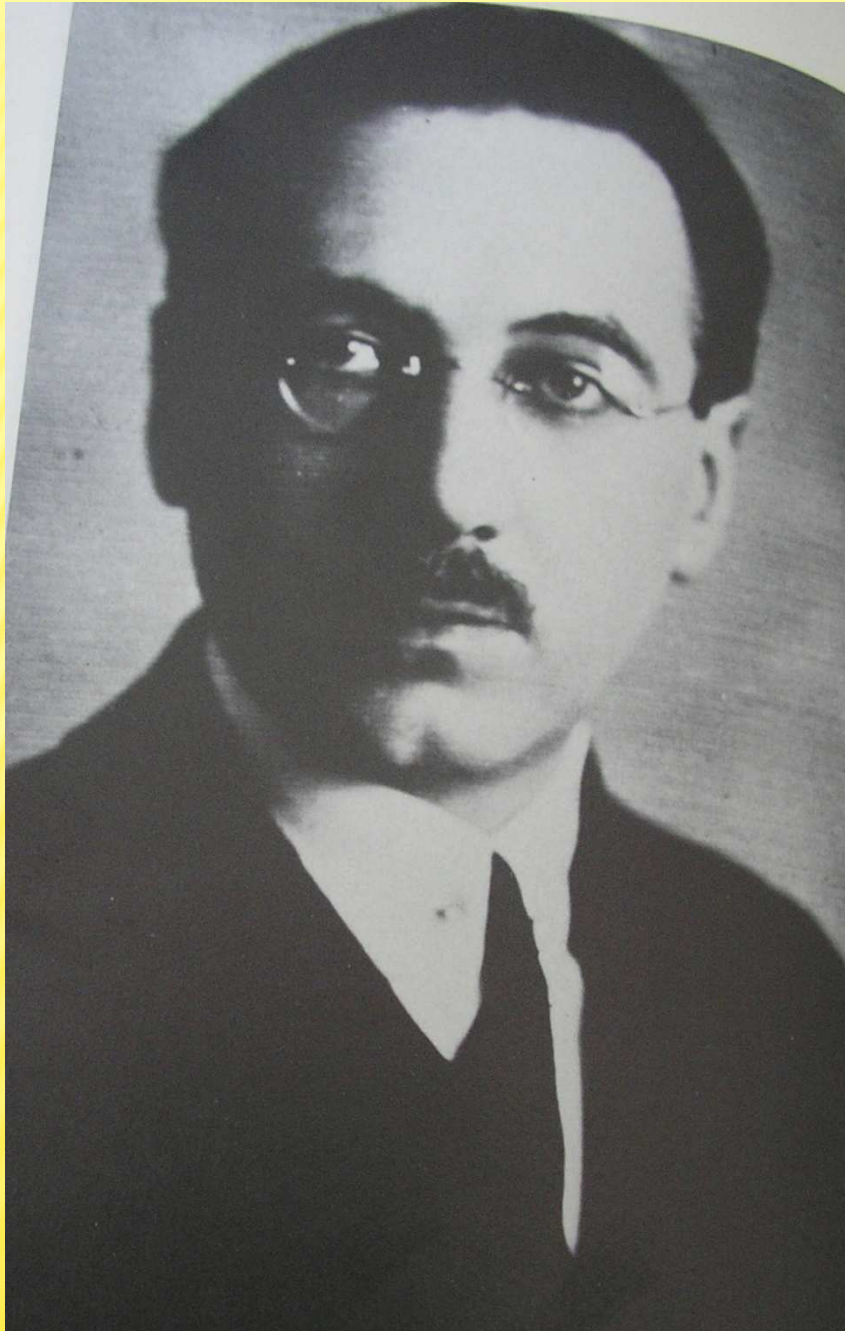
In ihren persönlichen Erinnerungen schreibt Schwester Adelgundis über mit Edith Stein:

~~"Als Assistentin von Husserl, dem auch ich in jenem ersten Semester persönlich begegnen durfte, wurde sie im Folgenden unsere Dozentin. Da wir völlig unvorbereitet waren für Husserls Phänomenologie, also für die Lehre einer tiefen Wesensschau der Erscheinungen oder Evidenzen, begann sie, die wohl mehr Sinn für die Wirklichkeit besaß als ihr Meister, einen Einführungskurs in seine Philosophie. Bescheiden nannte sie dieses Proseminar ihren philosophischen Kindergarten. Im Kreise der anderen Studenten lernte ich sie nun auch persönlich kennen. Mit großem pädagogischen Geschick und unendlicher Geduld, mit stiller Liebenswürdigkeit und nie versagender Güte pflügte sie das harte, trockene und steinige Erdreich unseres Geistes auf. Stets nachsichtig lächelnd, nie spöttisch oder herablassend, ging sie auf unsere unklaren und ungeschickten Fragen und Einwände ein. Unaufhörlich ermunterte sie uns zu kleinen Schritten und Fortschritten in der strengen Schule geistiger Zucht. Angefeuert durch die 'wahrhaft trunkene Nüchternheit' ihres Geistes, ließen wir uns begeistert von ihr führen und begannen ein ganz neues Glück zu ahnen."~~

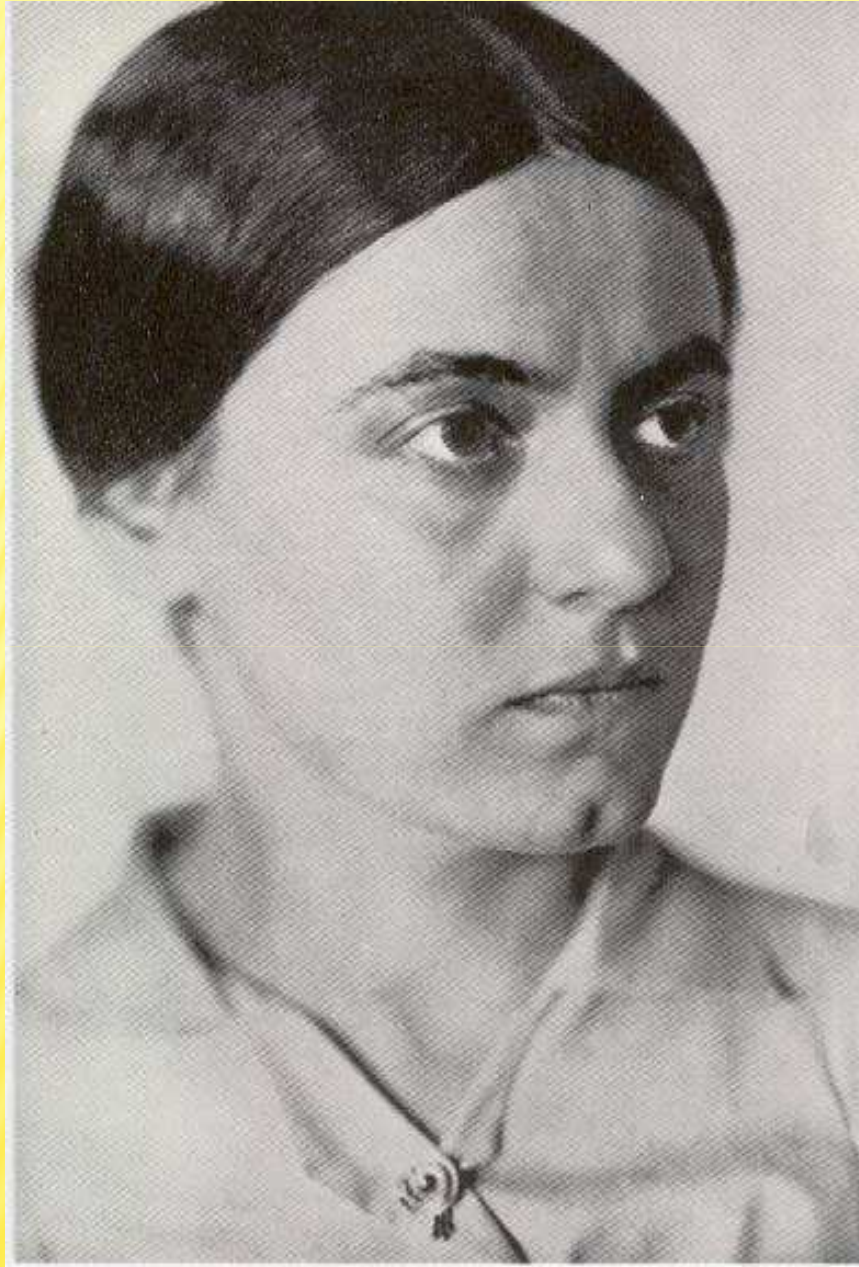


Freiburg und St. Lioba im Besonderen wurden in den nächsten Jahren bis zu ihrem Klostereintritt 1933 immer Station auf dem Weg nach Beuron, wo sie gerne die Feier der großen Feste des Kirchenjahres mit Tagen geistiger Entspannung verband. Ende der 20er-Jahre wagte Edith Stein einen letzten Habilitationsversuch.

Sie sondierte noch einmal das Freiburger Feld und brachte 1930 dem Freiburger Dogmatiker Engelbert Krebs ihr Anliegen vor. Natürlich dachte sie jetzt, längst zur Katholischen Kirche gehörend, an ein Thema aus der christlichen Philosophie Schwester Adelgundis vermittelte diese Begegnung. Edith Stein arbeitete fieberhaft und legte ihre Arbeit vor."



Am 29. November schrieb Edith Stein jedoch an Roman Ingarden, dass ihr Habilitationswunsch aufgrund der allgemeinen Wirtschaftslage abgelehnt worden sei.



Nach diesem schweren Schlag, den sie nicht der Freiburger Universität anlastete, sondern der eingeschränkten Nachwuchsförderung und der wirtschaftlichen Lage, bleibt sie bis zum 29. Februar 1932 Gast in St. Lioba, um dann nach Münster zu fahren, wo sie den Ruf auf eine Dozentur am "Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik" angenommen hat.

Der Abschied von Freiburg - so schreibt sie selbst, ist ihr schwer gefallen. Die intensiv genutzten und gelebten Freiburger Wochen über den Winter 1931/32 waren zugleich der Abgesang auf eine Stadt und eine Landschaft, in der Edith Stein eine wissenschaftliche Existenz hätte leben können. Schwester Adelgundis schreibt von diesen Aufenthalten.



"Im Herbst 1931 siedelte sie nach Freiburg über und wohnte in unserem damaligen Gästehaus St. Placidus. Ernsthaft betrieb sie ihre Habilitation an der philosophischen Fakultät. Sie bat mich, ihr dabei zu helfen. So versuchte ich, ihr die Wege zu ebnen, und machte manchen Gang zu maßgebenden Professoren. St. Lioba wurde im Winter 1931/32 ihr Standquartier für viele Vorträge. Ihre Anwesenheit war für unser Haus eine stille Freude, ja eine große Gnade. Ich sah sie täglich, nicht nur bei den liturgischen Gottesdiensten, deren Ordnung und Schönheit mit dem Ausklang in die Kontemplation sie so liebte.



Manchmal kam ich am frühen Abend, wenn Wälder und Berge im letzten Licht erglänzten, in ihre kleine schlichte Dachstube. Ein unendlicher Friede war um uns gebreitet. Edith bedurfte ebenso wenig wie unser Meister Husserl der vielen Bücher, des gelehrten Apparates, der uns gewöhnlichen Sterblichen unentbehrliches Rüstzeug zu sein pflegt. So bot ihre Zelle schon damals nicht das Bild des Arbeitsraumes einer gelehrten Frau.



Aber das Kreuz über dem Arbeitstisch lehrte sie höchstes Wissen. Wenn sie mich geistliche Wege wies, schaute sie oft zu diesem Kreuz empor.

Nie vergesse ich den tödlichen Ernst und den unsagbar schmerzerfüllten Blick zum .gekreuzigten König der Juden, als sie einmal, von bangender Ahnung kommender Schrecklichkeiten überwältigt, leise sprach: 'Oh, wie viel wird mein Volk leiden müssen, ehe es sich bekehrt.'



Wie eine innere Erleuchtung kam mir damals der Gedanke: Edith macht sich zum Sühneopfer für ihr Volk. Allerdings hatte ich noch nicht an ihren gewaltsamen Tod gedacht, wohl aber an den sich anbahnenden Hass gegen die Juden."

Der eskalierende Hass gegen Juden – und Christen – der auch Sr. Placida und Sr. Theodolinde ins KZ brachte- führte bei Edith Stein zum gewaltsamen Tod in Auschwitz am 9. August 1942.

In ihrem Testament vom 9. Juni 1939 schrieb die Karmelitin Sr. Teresia Benedicta a Cruce: “..Schon jetzt nehme ich den Tod, den Gott mir zugedacht hat, in vollkommener Unterwerfung unter Seinen heiligen Willen mit Freuden entgegen. Ich bitte den Herrn, dass er mein Leben und Sterben annehmen möchte zu seiner Ehre und Verherrlichung,..... zur Sühne für den Unglauben des jüdischen Volkes und damit der Herr von den Seinen aufgenommen werde und Sein Reich komme...”